

# **Spuren der Vergangenheit: Neue archäologische Forschungen in Winklarn, Amstetten**

*Brigitte Fettingner und Martina Hinterwallner*

Das Mostviertel entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten zu einer der aufstrebenden Regionen Niederösterreichs. Dies lässt sich anhand zahlreicher Tourismusinitiativen sowie vielfältigen Kulturprojekten erfahren. Der wirtschaftliche und infrastrukturelle Aufschwung der Region machte sich in zahlreichen Bauprojekten und Investitionen bemerkbar. Auf Basis der gesetzlich definierten Vorgaben des Denkmalschutzgesetzes konnte erfreulicherweise ein Anstieg der Kooperation zwischen dem Bundesdenkmalamt und den privaten oder öffentlichen Auftraggebern beobachtet werden. Ein wesentlicher Zugang zur Kulturlandschaft und Regionalgeschichte konnte in den letzten Jahrzehnten über die materiellen Hinterlassenschaften der Menschen im Boden eröffnet werden. Dabei wurden anhand von Grabungen, Prospektionen und Fundbergungen archäologische Befunde verschiedenster Zeitepochen durch archäologische Institutionen dokumentiert. Die Zielsetzung dieses Beitrages ist, einen Einblick in aktuelle archäologische Forschungen anhand eines regional eingegrenzten Ausschnittes zu geben, wobei von den Verfasserinnen bewusst keine Gesamtdarstellung der archäologischen Forschung im bezeichneten geografischen Rahmen angestrebt wurde. Im folgenden Beitrag wird der aktuelle Erkenntnisstand zu archäologischen Projekten im Katastralgemeindegebiet von Winklarn dargestellt. Seit einigen Jahren finden hier kontinuierlich Rettungsgrabungen auf dem Areal des Schotterwerkes Riedler Kies & Bau GesmbH. statt. An diesem Beispiel kann eine langjährige harmonisch verlaufende Zusammenarbeit zweier Interessensgruppen mit durchaus verschiedenen Ansprüchen und Zielsetzungen präsentiert werden. Dass auch kleinflächige archäologische Maßnahmen aussagekräftige Ergebnisse liefern können, wird durch eine aktuelle Grabung in Greinsfurth erläutert.

Eine erste systematische Aufnahme der historischen und archäologischen Denkmäler in der Region Winklarn wurde in den Jahren 1879 bis 1882 durch Franz Heger unternommen, welcher im Auftrag der prähistorischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Ausgrabungen und Untersuchungen vor Ort durchführte.<sup>1</sup> Diese Bestandsanalyse konnte durch Aufzeichnungen und Berichte des in Winklarn tätigen Pfarrers Josef Schmidt ergänzt werden. Durch sein Wirken in der Gemeinde, verbunden mit persönlichem Interesse an der Geschichte der Region, wurde nicht nur die Überlieferung und Bewahrung



zahlreicher Denkmäler und Fundgegenstände aus Winklarn ermöglicht, sondern auch eine persönliche Gesprächsbasis zu den Bewohnern der umliegenden Ortschaften erleichtert. Dieser glückliche Umstand, auf Ergebnisse einer den damaligen Verhältnissen entsprechenden adäquaten Befundbeschreibung zurückgreifen zu können, spiegelt sich in zahlreichen nachfolgenden Forschungen wieder, welche vielfach auf diese primäre historische Quelle verweisen.

Aufgrund einer Fundmeldung durch den Heimatforscher Gunther Hüttmeier an das Bundesdenkmalamt wurde im Jahr 2005 eine erste Kontaktaufnahme zur Firma Riedler Kies & Bau GesmbH. hergestellt, woraus sich eine professionelle Zusammenarbeit zwischen der beteiligten Behörde, archäologischen Fachkräften und dem Betreiber der Firma entwickelte. Im Zuge dieser archäologischen Untersuchungen konnten ca. 44.500 m<sup>2</sup> der Abbauflächen des Schotterwerkes prospektiert und bei Bedarf eine Aufnahme der archäologischen Befunde zeitnah organisiert werden. Die bisher erbrachten Ergebnisse zeugen von einer bemerkenswerten Siedlungskontinuität, welche eine Zeitspanne vom Neolithikum bis in die Römische Kaiserzeit umfassen. Durch diese kontinuierliche Befundaufnahme konnten nicht nur die historischen Forschungsergebnisse bestätigt, sondern auch eine Erweiterung des ursprünglichen Erkenntnisstandes erreicht werden.

### **Siedlungsbefunde und Bestattung des ausgehenden Mittel/Spät- und Jungneolithikums (5000 bis 3900/3800 v. Chr.)**

Die ältesten archäologischen Befunde waren in Form von mehreren Pfostenbauten und Siedlungsgruben, welche aufgrund des keramischen Fundmaterials in das ausgehende Mittelneolithikum und das beginnende Spätneolithikum datiert wurden, fassbar.<sup>2</sup> Allerdings war keine eindeutige Zuweisung zu einer Kulturinheit möglich. Grundsätzlich dürfte hier eine Übergangsphase zur beginnenden Kupferzeit vorliegen.

Gesicherte Hinweise auf die Zeitstufe des Jungneolithikums waren durch Siedlungsreste und eine Bestattung der Münchshöfener Gruppe gegeben. Diese Kulturstufe existierte in einem Zeitraum von 4500 bis 3900/3800 v. Chr. Ein Siedlungsschwerpunkt konnte bisher im bayerischen Donauraum festgestellt werden, wobei sich bereits Anzeichen für eine Ausweitung der Siedlungsaktivität in oberösterreichischen Nachbarregionen (Leonding, Ansfelden), nach Salzburg (Maxglan, Rainberg, Schlossberg/Mattsee, Dürrnberg/Hallein) und Tirol (Mariahilfberg/Brixlegg) abzeichneten.

Die Region Winklarn wurde in dieser Zeitepoche von zwei wesentlichen Kulturströmungen geprägt: Einerseits der mittelneolithischen mährisch-östösterreichischen Lengyelkultur (MOG) und andererseits der kupferzeitlichen Münchshöfener Kulturgruppe.<sup>3</sup> Als Siedlungsbelege wurden bisher vor allem Grubenbefunde publiziert, welche sich in Flachland- oder Höhensiedlungen und



in Höhlen nachweisen ließen. Gesicherte Beispiele für Hausgrundrisse oder deren Konstruktion sind bisher nur vereinzelt vorhanden.<sup>4</sup> Ein kennzeichnendes Merkmal für Flachlandsiedlungen war die Vorliebe für die Nutzung von Fluss-terrassen, welches auch in Winklarn mit den Siedlungsresten im Bereich der ehemaligen Ybbsterrassen ideal in Übereinstimmung zu bringen ist. Mit diesen Befunden konnte erstmals der südöstlichste Siedlungsschwerpunkt dieses Kulturkreises nachgewiesen werden. Es handelte sich vorwiegend um Standspuren von Holzpfosten und verschiedene Gruben. Die Mehrheit der vorhandenen archäologischen Strukturen können als Überreste einer menschlichen Siedlungstätigkeit interpretiert werden. Die Mehrzahl der erhaltenen Pfostenlöcher besaß eine runde bis ovale Grundform mit senkrechten, steilschrägen oder flachschrägen Wandungen. Auffällig war die vorherrschende geringe Tiefe der einzelnen Objekte, welche einen Maximalwert von 0,40 m nicht überschritt. Dies könnte unter Umständen auf eine leichte Bauweise der Häuser schließen lassen. Bei der Analyse der großen Zahl an Pfostensetzungen gelang es in einigen Bereichen der Parzellen rechteckige und trapezförmige Hausgrundrisse zu definieren. Vor allem rechteckige Bauformen sind für das mitteleuropäische Mittelneolithikum und den Beginn des Jungneolithikums gebräuchlich.<sup>5</sup> Die Orientierung der Hausgrundrisse erfolgte hauptsächlich über die Pfostenfluchten, da selten gesicherte Eingangsbereiche vorlagen, wobei sich vermehrt eine Ost-West-Richtung abzeichnete. Östlich dieser Befunde waren nur Nord-Süd und Nordwest-Südost orientierte Hausformen zu beobachten. Unter Umständen ist dies als Hinweis auf verschiedene Siedlungsphasen zu werten. Die zweitgrößte Befundgruppe setzte sich aus Gruben zusammen. Bei den Grundformen dominierten ovale Grundrisse mit schrägen bis steilschrägen Wandungen. Die durchschnittliche Tiefe der Befunde betrug ca. 0,30 m bis maximal 0,50 m. Der überwiegende Teil der Verfüllungen war nicht mit datierenden Fundgegenständen vergesellschaftet. Der Mehrheit dieser archäologischen Strukturen war keine eindeutige Funktion zuzuordnen. Auffallend war eine häufige Konzentration mehrerer Grubenobjekte im Bereich von Hausgrundrissen bzw. im Nahebereich derselben. Unter Umständen kann hier eine indirekte Interpretation als zu einem bestimmten Haus gehörende Wirtschaftseinheit erstellt werden. Eine Grube enthielt das vollständige Skelett eines Pferdes, wobei durch die ausstehende archäozoologische Bearbeitung des Materials nur einige allgemeine Aussagen getroffen werden können. Da auch bei diesem Grubeninhalt keine datierbaren Funde geborgen wurden, muss eine erste zeitliche Einschätzung über die Nähe zu Siedlungsbefunden der Münchshöfner Kultur erfolgen. Dasselbe gilt für die Unterscheidung ob es sich bei diesem Befund um eine Abfallgrube, ein Kultobjekt oder eine reguläre Bestattung handelt. Vor Ort konnten keine Hinweise auf Manipulationen an Skelettelementen beobachtet werden. Bei der Aufnahme eines Hausgrundrisses war im Verlauf der östlichen



Pfostenreihe ein Grabbefund dokumentiert worden. Es handelte sich um eine Körperbestattung in Form eines linksseitigen Hockers (Abb. 1), der in einer regulären Grabgrube beigesetzt worden war. In der Verfüllung über dem Skelettniveau konnten Keramikbruchstücke aus der Münchshöfener Kultur geborgen werden. Die annähernd Ost-West (Kopf im Osten, Blickrichtung Süden) orientierte Bestattung wurde in einer ovalen, körpernah geschnittenen und eher seichten Grabgrube (Tiefe max. 0,25 m) niedergelegt. Neben den Keramikfragmenten enthielt dieser Befund alle bisher bekannten Merkmale von Bestattungen der Münchshöfener Kultur.<sup>6</sup>



*Hockerbestattung der Münchshöfener Kultur.  
Foto: B. Fettingner, ARDIG*

### **Siedlungsbefund und Bestattungen der Bronzezeit (2300/2200 - 800/750 v. Chr.)**

Die Bronzezeit war neben der Verwendung von Metallgegenständen vor allem durch die Herausbildung verschiedener gesellschaftlicher Strukturen geprägt. Die Lagerstätten für die verwendeten Metalle des für die Bronzezeit namensgebenden Werkstoffes, waren in Mitteleuropa selten vorhanden. Dieser Umstand führte zur Spezialisierung verschiedener Personen zu Händlern und Kaufleuten und schuf ein weit verzweigtes Nah- und Fernhandelsnetz, welches weit über Europa hinaus reichte. Grundsätzlich kann die Bronzezeit in eine frühe, mittlere und späte Zeitstufe unterteilt werden. Eine gut fassbare Unterscheidung ergibt sich aufgrund der Bestattungsart. Dominierten in der frühen Stufe teilweise geschlechtsspezifische Hockergräber, waren in den Kulturgruppen ab der mittleren Bronzezeit Hügelgräber vorherrschend. In der Spätbronzezeit, auch Urnenfelderkultur genannt, ist die Verwendung einer Urne als Bestattungssitte überliefert.

Bereits seit 1860 ist für die Gemeinde Winklarn ein Hügelgräberfeld aus der

mittleren Bronzezeit bekannt, welches sich nördlich der Ortschaft Winklarn in den Fluren Wieden und Hart befand. In diesem Bereich waren insgesamt 19 sichtbare Tumuli lokalisiert worden. In den ältesten publizierten Berichten werden Hügel mit durchschnittlich 12 m Durchmesser erwähnt, worin unter zentralen Steinsetzungen Bestattungen niedergelegt worden waren. Ein bereits 1879 geborgenes vollständiges Fundensemble einer reichen Frauenbestattung (Grabhügel 12), welches sich aus zahlreichen bronzenen Schmuckgegenständen zusammensetzte, löste eine regelrechte „Schatzsuche“ unter den jeweiligen Grundbesitzern aus, wodurch zahlreiche Grabhügel undokumentiert zerstört wurden. Andere Bestattungsplätze wurden im Zuge von Meliorationsarbeiten und Straßenbauprojekten geplant oder aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung vernichtet, sodass dieses Gräberfeld heute zu großen Teilen nicht mehr existiert. Allerdings konnte eine Vielzahl an Erkenntnissen und Funden durch Grabungen, welche durch die Herren Schmidt (1876), Heger (1881) und Putz (1893) durchgeführt wurden, an die Nachwelt überliefert werden. Welche Faszination und Ausstrahlung diese bemerkenswert gut erhaltenen Trachtgegenstände noch in heutiger Zeit besitzen, kann in einem kürzlich publizierten Artikel, worin eine Rekonstruktion der mittelbronzezeitlichen Frauentracht auf Basis der Fundgegenstände aus dem Grabhügel 12, dargelegt wurde, nachvollzogen werden.<sup>7</sup>

Im Abbaugelände der Schottergrube Riedler wurde 2007 eine Doppelbestattung der Spätbronzezeit dokumentiert. Es handelte sich einerseits um eine Hockerbestattung einer adulten Frau und andererseits konnten im Bereich der Schulter des Körpergrabes Leichenbrandreste geborgen werden, die teilweise von einem fragmentierten Urnengefäß abgedeckt waren. Diese spezielle Kombination einer birituellen Bestattungssitte und die bemerkenswerten Umstände der Niederlegungen innerhalb eines Grabkomplexes können als Besonderheit aufgefasst werden. Zum derzeitigen Zeitpunkt konnten keine adäquaten Vergleichsbeispiele in der Forschung im mitteleuropäischen Umfeld erhoben werden, wodurch sich interessante Fragestellungen für zukünftige Nachbearbeitungen ergeben können.<sup>8</sup>

Hinweise auf einen spätbronzezeitlichen Siedlungsbereich wurden bei der Schottergrubenerweiterung 2010 erbracht. In unmittelbarer Nähe eines Altarmes der Ybbs wurde ein einzelner Pfostenbau freigelegt. Das rechteckige Nordost-Südwest orientierte Holzgebäude mit sehr seicht eingetieften Pfostenlöchern erreichte eine Länge von 6,60 m und eine Breite von 3,20 m.<sup>9</sup>



### **Siedlungsbefunde der Eisenzeit (800/750 - 15. v. Chr.)**

Die jüngste urgeschichtliche Epoche wird als Eisenzeit bezeichnet, wobei sich grundsätzlich zwei Zeitstufen unterscheiden lassen. Aus der älteren Phase (Hallstattkultur) sind für Winklarn Siedlungsreste in Form von sehr seichten Pfostengruben, Abfallgruben und verschiedenartige Gräbchen bezeugt. Anhand der Pfostenstellungen konnten mindestens sechs Hausgrundrisse festgestellt werden. Die Häuser waren sowohl Nord-Süd als auch Ost-West orientiert, maximal neun Meter lang und bis zu vier Meter breit. Überschneidungen deuten auf eine Mehrphasigkeit der Siedlung hin, die auf Grund des Keramikspektrums und der Tonqualität in die Stufe Hallstatt C datiert werden konnte.<sup>10</sup> Die erst kürzlich abgeschlossenen Grabungen erbrachten erstmals einen Nachweis für die jüngere Stufe der Eisenzeit (Latènekultur). Einzelne Grubenverfüllungen und Pfostensetzungen enthielten spätlatènezeitliche Keramikbruchstücke. Es deutet sich also eine durchgehende Siedlungskontinuität an. Diesem Umstand kommt insofern große Bedeutung zu, da sich hier eine kulturhistorische Verbindung zu den kaiserzeitlichen Befunden der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur erschließen lässt. Die Verbindung der eisenzeitlichen Kulturen im Bezug zur Entstehung der römischen Grabhügel wird durch zahlreiche wissenschaftliche Beiträge bezeugt.<sup>11</sup>

### **Bestattungen der römischen Kaiserzeit (2. - 3. Jahrhundert n. Chr.)**

Im Gemeindegebiet von Winklarn existierten in den Fluren Arthofen und Wieden fünf kaiserzeitliche Grabhügel. Es handelte sich um fünf Hügelgräber der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, welche einzeln oder in doppelter Anlage nebeneinander errichtet worden waren. Seit dem Jahr 1893 ist die Existenz einer großen Nekropole der römischen Kaiserzeit durch die Publikation von F. Heger der Fachwelt bekannt. Allerdings dürfte ein Großteil der Bestattungsplätze bereits zum damaligen Zeitpunkt stark zerstört gewesen sein. Im Bereich des Schotterwerkes Riedler konnten in den Jahren 2007 und 2011 die Reste zweier Hügel einer Nachforschung unterzogen werden. Im Zuge der Grabungskampagne 2007 wurden die Überreste des Hügels 3 nach Heger dokumentiert. Dabei konnte nur noch der kreisrunde Entnahmegraben der ehemaligen Hügelaufschüttung mit einem Durchmesser von 20 m erfasst werden, in dessen Verfüllung römische Gebrauchskeramik enthalten war.<sup>12</sup> Der im Jahre 2011 dokumentierte Grabhügel 2 nach Heger wurde nach historischen Aufzeichnungen wie Hügel 3 bereits 1879 durch Pfarrer Schmidt „durchgraben“. Danach war das Denkmal einem kontinuierlichen Verfallsprozess unterworfen, verstärkt durch starken Bewuchs, Schuttablagerungen aller Art sowie illegaler Abgrabungen. 2005 wurde eine Revitalisierung des Grabhügels durch die Firma Riedler unter Aufsicht des Bundesdenkmalamtes durchgeführt. Im Zuge dessen wurde aufgeschütteter Schotter, Bauschutt und Gestrüpp entfernt



sowie rezente Störungen aufplaniert. Mit der geplanten Erweiterung des Schotterabbaues bot sich 2011 die Gelegenheit, die bis dato bekannten Fakten nachzuvollziehen. Auch wenn diese Neuaufnahme unter den Bedingungen einer Rettungsgrabung durchgeführt werden musste, konnten direkte Vergleiche zu den bereits 1893 publizierten Beobachtungen gemacht werden.<sup>13</sup> Bemerkenswerterweise existieren relativ genaue Aufzeichnungen über die Arbeitsvorgänge im Jahre 1876, welche im Zuge der Öffnung durchgeführt worden waren. In den Aufzeichnungen F. Hegers sind zahlreiche Fundgegenstände (4 Münzen, Fragmente verschiedener Gefäße aus Glas und Keramik, Terra Sigillata, ein Beinknopf und Bronzefragmente) genannt, die im Zuge der Grabhügelöffnung geborgen wurden. Eine zusammenfassende Überarbeitung und Darstellung derselben wurde 1964 vorgenommen.<sup>14</sup> Trotz der zahlreichen Eingriffe in die Substanz des Grabhügels konnten viele Details dieser schriftlichen Dokumentation in Übereinstimmung mit den neuen Grabungsergebnissen gebracht werden. Nach Entfernung der rezenten Aufschüttungen des 20. Jahrhunderts konnte der Umriss des Grabhügels mit einem Durchmesser von maximal 14 m erfasst werden. Die kaiserzeitliche Hügelaufschüttung wurde von zwei langschmalen, teilweise bis an den Grabhügelrand reichenden Störungen durchbrochen. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich um die Überreste jener zwei Suchschnitte, welche 1876 angelegt und nach der Beendigung der Grabungsarbeiten wieder verfüllt worden waren.<sup>15</sup> Sie verliefen bis zur Grabkammer, welche an diesen Stellen durchbrochen war. Die annähernd runde Grabkammer besitzt einen rechteckigen leicht ansteigenden Eingangsbereich in südlicher Richtung. Die Wandung der Grabkammer bestand aus mehreren horizontalen Steinplattenreihen, welche teilweise abgestuft übereinander in Lehmbindung errichtet worden waren. Diese Anordnung der Steinplatten ist vor allem im und über dem Bereich eines Brandgrubengrabes zu beobachten und an der östlichen Wandseite des Eingangsbereiches, wobei hier auch der Boden teilweise mit Platten ausgelegt war. An allen anderen Wandseiten fehlten diese Steinlagen. In den Aufzeichnungen des Jahres 1876 ist, neben einer sehr ähnlichen Schilderung bezüglich des Aufbaues des Grabhügels, auch von einem Abtransport von Steinplatten in einem Ausmaß von 2 Kubikmetern die Rede.<sup>16</sup> Eine eindeutige Aussage über das Aussehen der Grabkammerwände ist daher nur bedingt möglich. Ebenso konnte die Trennung zwischen Grabkammerbereich und der umgebenden Lehmaufschüttung, welche sich unter der jüngsten Hügelaufschüttung abzeichnete, nicht eindeutig bestimmt werden. Nach einer ersten Übersicht der ungewaschenen Keramikfundstücke aus den fundführenden Schichten des Hügelgrabes konnte ein Datierungsansatz ab ca. 140 n. Chr. ermittelt werden. Im nordwestlichen Bereich der zentralen Kammer konnte ein rundes Brandgrubengrab mit Resten einer Steinumstellung oder -abdeckung identifiziert werden, welches in den gewachsenen Boden eingetieft worden war. Mehrere Steinplatten



befanden sich in sekundärer Lage in der Grubenverfüllung. Die Brandgrube wies zahlreiche Störungen in Form unregelmäßiger Erweiterungen im Randbereich auf, die auf eine Beraubung hindeuten könnte. Es konnte keine eindeutige Zuordnung der ursprünglichen Lage der Steinplatten bestimmt werden. Die Verfüllung des Brandgrubengrabes war durch einen hohen Anteil an Leichenbrandrückständen geprägt, worin unter anderem auch mehrere Buntmetallgegenstände, ein Glasfragment eines Balsamariums und Keramikfragmente enthalten waren. Interessanterweise waren alle Fundgegenstände meist in Randlage der Verfüllung bzw. in den äußerst untergriffenen Abschnitten der Grubenwandung zu beobachten gewesen, wodurch sie wahrscheinlich der Beraubung entgangen sein dürften.

Unter den ältesten Hügelgrabstrukturen waren mehrere Brandschichten mit einem hohen Anteil an verbrannten Keramikbruchstücken und Leichenbrandrückständen zu beobachten, die sich teilweise unter dem Eingangsbereich oder im Randbereich des ehemaligen Hügelgrabes befanden. Es handelte sich um Reste ältere Verbrennungsplätze, wie sie bereits an anderen Fundstellen belegt sind.<sup>17</sup> Das in diesen Brandschichten enthaltene Keramikmaterial erlaubte eine Datierung an den Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr.. Unter diesen Brandschichten war ein weiterer Lehmhorizont vorhanden, der als ältestes Begehungsniveau in diesem Bereich interpretiert wurde und direkt über den geologischen Schotterterrassen situiert war.



*Römische Sonderbestattung. Foto: S. Müller, AS-Archäologie Service/BDA*



Im näheren Umfeld des Grabhügels 3 waren 2007 weitere Bestattungen dokumentiert worden, die entweder aufgrund der unmittelbaren Nähe zu den kaiserzeitlichen Hügelgräbern zeitgleich oder aufgrund beigegebener Funde in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert wurden. Unter anderem befand sich unter diesen Befunden die Sonderbestattung eines kopflosen Pferdes mit Zaumzeug, welches mit zwei Hunden in einer Grabgrube niedergelegt worden war. Zusätzlich waren 89 Netzenker aus Blei, für die Beschwerung von Fischernetzen beigegeben worden.<sup>18</sup>

### **Die römische Villa in Greinsfurth**

Erste Hinweise auf römische Hinterlassenschaften in der Umgebung von Greinsfurth wurden bereits im Jahr 1907 publik. So wurde im Flussbett der Ybbs, im Bereich der Wehr des Amstettener Elektrizitätswerkes, bei der Herstellung eines Uferschutzbaues, eine römische Grabstelle gefunden.<sup>19</sup> Die 1,50 m hohe Porträtstele eines Ehepaares mit Kind ist vollständig erhalten und wird im Archäologischen Zentraldepot des Niederösterreichischen Landesmuseums verwahrt. Anhand ikonografischer Details, wie der Scheibenfibel des Mannes und der Frisur der Frau, wird eine Datierung um 200 bis 270 n. Chr. angenommen. Das Inschriftenfeld wurde durch Wasser abgeschliffen und ist nicht mehr lesbar.<sup>20</sup> Unweit dieses Fundpunktes kamen im Jahr 1994 bei der Errichtung einer Gaspipeline weitere römische Befunde zu Tage. In den Profilen der Gasleitungskünette waren neben Mauer- und Estrichresten eines römischen Gebäudes eindeutige Verfärbungen von Siedlungsgruben zu beobachten. Das geborgene Fundmaterial und die Ausdehnung der Fundstelle führten zu der Annahme, dass es sich hierbei um einen römischen Gutshof (Villa rustica) handelt. Diese prägten den ländlichen Siedlungsraum in römischer Zeit und bestanden aus repräsentativen Wohnhäusern mit zahlreichen Nebengebäuden (Stallungen, Darren, Remisen, Schuppen usw.). Ihre wichtigste Aufgabe war die Produktion von Nahrungsmitteln, um Truppen und Bevölkerung in den Städten und Siedlungen im Umfeld der Kastelle entlang der Donau zu versorgen. Wichtigste Kriterien für die Standortwahl war die Nähe zum Wasser und zu Verkehrswegen. Da die Entdeckung der römischen Gebäudereste einen der wichtigsten archäologischen Neufunde im Bezirk Amstetten darstellte, wurde die Fundstelle im Jahr 1995 wegen ihrer geschichtlichen und kulturellen Bedeutung unter Denkmalschutz gestellt. Im gleichen Jahr erwirkte die Direktion des BG Amstetten eine Grabungsbewilligung des Bundesdenkmalamtes, um eine archäologische Grabung im Rahmen eines Unterrichtsprojektes durchführen zu können. Die 75 m<sup>2</sup> große Grabungsfläche wurde unter Anleitung zweier Studenten des Institutes für Ur- und Frühgeschichte mit 20 interessierten Schülern freigelegt sowie fotografisch und zeichnerisch dokumentiert. Dabei wurde unter der Humusdecke nach einer weiteren Abtiefung von 0,20 m eine



künstlich angelegte Schotterung vorgefunden, die als Rollierung der römischen Villa interpretiert wurde.<sup>21</sup> Das geborgene Fundmaterial bestand aus Tuffstücken, Mörtelbrocken und Ziegelfragmenten sowie zahlreichen Keramikbruchstücken, die in den Zeitraum des späten 1. Jahrhunderts bis ins späte 2. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind. Besonders hervorzuheben ist ein Wandverputzfragment mit roter Wandbemalung, das auf eine gehobene Innenausstattung des Gebäudes schließen lässt.<sup>22</sup> Weitere Fundstücke wurden von Karl Kremslehner aus der im Bereich der Pipelinetrasse abgeschobenen Humusschicht geborgen.<sup>23</sup> Im Vorfeld eines geplanten Bauvorhabens wurde im November 2011 ein äußerer Teilbereich der unter Denkmalschutz stehenden Fläche archäologisch untersucht. Unter der teilweise nur relativ dünnen Humusauflage zeigten sich unterschiedlich starke Schwemmsandbildungen, die den anstehenden Kies der ehemaligen Ybbsterrasse überlagerten. Die freigelegten archäologischen Befunde stellen eine mehrphasige Ofenanlage dar, die aus einer quadratischen Feuer- bzw. Heizkammer bestand und aus Bruchsteinen errichtet wurde. An der westlichen Ofenseite wurde der zugehörige rechteckige Schürkanal freigelegt. Die Innenseite des Ofens war mit einem Lehmanstrich versiegelt, der sich aufgrund der hohen Hitzeentwicklung stark orange verfärbte. Der Erhaltungszustand der Ofenanlage und die geringe Menge an Fundmaterial erlauben keine eindeutige Aussage zur Funktion und Nutzung.<sup>24</sup> Es handelt sich aber mit sehr großer Wahrscheinlichkeit um einen zur römischen Villa rustica gehörenden Handwerks- bzw. Wirtschaftsbereich abseits des eigentlichen Wohngebäudes.



*Römischer Ofen. Foto: B. Fettingner, AS-Archäologie-Service*



Mit der Darstellung der aktuellen archäologischen Befunde aus Winklarn und Greinsfurth ist der Versuch unternommen worden, die Bedeutung dieser Region als Kulturlandschaft aufzuzeigen. Dem momentanen Erkenntnisstand entsprechend war dieser Teil des Verwaltungsbezirkes Amstetten seit dem Mittelneolithikum Schnittstelle und Schauplatz verschiedenster kultureller Entwicklungen. Gerade für die schriftlose Zeit der hier dokumentierten Zeitstufen sind die Erkenntnisse der archäologischen Feldforschung von immenser Wichtigkeit. Sie ermöglichen die Spuren aus der Vergangenheit in die Gegenwart sichtbar zu machen.

#### **Anmerkungen:**

- 1 Franz Heger, Ausgrabungen und Forschungen auf Fundplätzen aus vorhistorischer und römischer Zeit bei Amstetten in Niederösterreich, Mitteilungen der Prähistorischen Commission, I. Band, Nr. 3, 1893
- 2 Alexandra Christine Johanna von Miller, Neue prähistorische Funde des Neolithikums und der Urnenfelderzeit aus Winklarn, Niederösterreich, unpublizierte Proseminararbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, Wien 2010
- 3 Siehe <sup>2</sup>, 64.
- 4 Siehe Zusammenfassung bei Karl Böhm, 125 Jahre Münchshöfen, in: Vorträge des 20. Niederbayrischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2002, 227 ff.
- 5 Robert Ganslmeier, Lost Villages: Wallerdorf- ein Weilerhof der Münchshöfener Kultur. Bemerkungen zu terrestrischen Siedlungen der frühen Kupferzeit, in: Zwischen Münchshöfen und Windberg. Gedenkschrift für Karl Böhm, Internationale Archäologie, Studia honoraria 29, Rahden 2009, 116 ff.
- 6 Daniel Meixner, Ausnahme oder Regel- zum Phänomen der Münchshöfener Bestattungen, in: Vorträge des 27. Niederbayrischen Archäologentages, Hrg. Karl Schmotz, Rahden/Westfalen 2009, 96 ff.
- 7 Carl Hans Hermann, Die 9. Panzerdivision, Bewaffnung – Einsätze - Männer, 1938 – 1945, Karina Grömer und Helga Rösel-Mautendorfer, Rekonstruktion des Ensembles von Winklarn, Grab 12, Archäologie Österreichs 22/2, 2011, 2 ff.
- 8 Siehe <sup>2</sup>, 6 ff.
- 9 Martin Krenn und Martina Hinterwallner, KG Winklarn, Fundberichte aus Österreich 49, 2010, 329.
- 10 Martin Krenn und Martina Hinterwallner, KG Winklarn, Fundberichte aus Österreich 44, 2005, 37 f.
- 11 siehe Erich Hudeczek, Hügelgräber und Romanisierung, Fundberichte aus Österreich 43, 2004, 527 ff.
- 12 Martin Krenn und Silvia Müller, KG Winklarn, Fundberichte aus Österreich 46, 2007, 37.
- 13 Siehe 1, 162 ff.
- 14 Helga Kerchler, Die römischen Brandbestattungen unter Hügeln in Niederösterreich (Norisch-Pannonische Hügelgräber), Dissertation der Universität Wien, Wien 1964, 115 ff.
- 15 Siehe 1, 162 f.
- 16 Siehe 1, 163.
- 17 Otto H. Urban, Untersuchungen zur Problematik der Norisch-Pannonischen Hügelgräber in Österreich und angrenzenden Gebieten mit besonderer Berücksichtigung des Gräberfeldes von Kapfenstein, Oststeiermark, Dissertation der Universität Wien, Wien 1981, 98.
- 18 Siehe 14, 37.
- 19 Amstettner Wochenblatt, Jahrgang 1907, Nr. 44
- 20 <http://www.ubi-erat-lupa.org>
- 21 Heimo Cerny, Archäologische Grabung mit Schülern „Ostarrichi 996“, in: Ostarrichi Festschrift, 85. Jahresbericht des Bundesgymnasium Amstetten, Amstetten 1996, 155 ff.; Heimo Cerny, Die Römer in Kleingreinsfurth, Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten 318, 22. Jahrgang, 1997
- 22 Reinhardt Harreither und Alice Kaltenberger, Fundmaterial der Grabung Greinsfurth 1995, Stadtarchiv Amstetten
- 23 Karl Kremslehner, KG Winklarn, Fundberichte aus Österreich 34, 1995, 713.
- 24 Brigitte Fetting, Fundberichte aus Österreich 50, in Druck.